



Foto: Palau

Palau de la Música Catalana

Tradition und

Kulturinteressierte Touristen nehmen **Barcelona** bislang vor allem als Stadt Gaudís, Mirós und Picassos wahr. Nun wollen drei Musikinstitutionen die Stadt zu einem weltweiten Ziel für **Klassikliebhaber** machen.

Von Andreas Kunz

Als Heimatstadt großer Musiker wie Pablo Casals, Josep Carreras, Montserrat Caballé oder Jordi Savall kann sich Barcelona auf eine reiche Klassiktradition berufen. Im Opernhaus „Gran Teatre del Liceu“ und dem Konzerttempel „Palau de la Música Catalana“, in dem 1936 Alban Bergs Violinkonzert uraufgeführt wurde, sind unzählige berühmte Sänger, Musiker und Dirigenten aufgetreten, schon als Bauwerke sind sie eine Augenweide. Dennoch stehen sie in der touristischen Wahrnehmung weit hinter „Sagrada Família“ oder „Parc Güell“ zurück.

Um dies zu ändern, haben sich das „Gran Teatre del Liceu“, das „Palau de la Música Catalana“ und das „L'Auditori Barcelona“ zur Initiative „Barcelona Obertura“ zusammengeschlossen: mit der Absicht, Barcelona auf der Weltkarte als klassische Musikstadt sichtbar zu machen. Zu diesem Zweck wählen deren Direktoren und künstlerischen Leiter programmatische Höhepunkte aus, die gemeinsam über die gesamte Saison vermarktet werden. „Was ‚Barcelona Obertura‘ so einzigartig macht, ist die Tatsache, dass das Liceu zusammen mit den legendären Palau und Auditori erkannt hat, wie wichtig es ist, die Kräfte zu bündeln und unseren sehr vielfältigen musika-



Gran Teatre del Liceu

Foto: Paco Amate

pulsierendes Leben



Foto: Liceu

Massenets „Manon“ inszeniert
als prall-buntes Sittengemälde



Foto: Liceu

Manon Lescaut (Amina Edris)
und der Chevalier Des Grieux
(Pene Pati) bändeln an.



Ein Schwerpunkt im „Museu de la Música de Barcelona“: die Gitarrensammlung

lischen Reichtum gemeinsam zu präsentieren; und nicht wie so oft versucht wird, um die Aufmerksamkeit des Publikums zu konkurrieren“, erklärt Valentí Oviedo den Hintergrund der Initiative, die 2019 mit einem kleinen Festival begonnen hat und jetzt in der Post-Corona-Zeit ausgeweitet wird.

Als Intendant des Gran Teatre del Liceu leitet er ein Opernhaus mit großer Geschichte, das am 4. April 1847 eröffnet wurde und mit knapp 2.300 Plätzen zu den größten in Europa zählt. Nach einem verheerenden Brand wurde es 1999 wiedereröffnet und verfügt seitdem über eine aufwändige Bühnentechnik, die schnelle Wechsel der Bühnenbilder ermöglicht. Als Service für internationale Touristen können während einer Vorstellung an jedem Vordersitz Übertitel wahlweise auch in Englisch angezeigt werden (neben Katalanisch und Spanisch).

So auch bei Jules Massenets „Manon“ in einer Inszenierung von Olivier Py. Zu Beginn könnte der Kontrast zwischen dem prachtvollem Innenraum des Gran Teatre del Liceu und dem Bühnenbild nicht größer sein: Düstere Mauern suggerieren, dass die Handlung im Inneren eines Gefängnisses spielt, doch plötzlich öffnen sich die Wände und wir befinden uns in einem Rotlichtviertel, wo die leichtfertige Hauptfigur Manon Lescaut von Freiern bedrängt wird: ein prall-buntes Sittengemälde, teils drastisch choreografiert mit angedeuteten Kopulationen, reichlich Strapsen und teils barbusigen Protagonistinnen. Das

aber keineswegs auf vordergründige Provokation zielt, sondern das amoralische Umfeld der Manon Lescaut frei nach der Vorlage in Szene setzt. Dabei bleibt genug Raum für persönlich-intime Momente, etwa wenn sich Manon Lescaut und der Chevalier Des Grieux unter einem Sternenhimmel anschnachten.

Amina Edris und Pene Pati (bei der Premiere sangen Nadine Sierra und Michael Fabiano) in den Hauptrollen überzeugen schauspielerisch und singen die lyrischen Momente eindringlich, etwa im 3. Akt, wenn der Chevalier Des Grieux im Kloster weltlichen Vergnügungen für immer entsagen will. In den hochdramatischen Passagen jedoch versucht Pene Pati fehlende tenorale Strahlkraft durch emotionale Verausgabung zu kaschieren, und im letzten Akt läuft auch die bis dato spritzig-hintersinnige Inszenierung aus dem Ruder. Durchgängig auf höchstem Niveau agiert Marc Minkowski am Pult des Orquesta Simfònica del Gran Teatre del Liceu, der die Sinnlichkeit des Stückes erfasst, ohne sentimental zu werden: welch eleganter, transparenter Orchesterklang!

Mehr davon hätte man sich auch am folgenden Abend gewünscht, als Tomàs Grau und die „Franz Schubert Filharmonia“ Brahms' 3. Sinfonie spielten. Das feine Netz melodisch-motivischer Linien in diesem Meisterwerk schien den katalanischen Dirigenten weniger zu interessieren als das Forcieren vermeintlicher Höhepunkte. Der Klangeindruck – zumindest auf Plätzen im vorderen Drittel des Parketts – war sehr direkt, aber leider unausgewogen, vor allem die Bläser tönten zu dominant. Was möglicherweise nicht nur dem Orchester anzulasten ist, denn ursprünglich war das „Palau“ Sitz eines katalanischen Chores, weswegen Architekt Lluís Domènech i Montaner beim Bau optimale Bedingungen für Chormusik anstrebte (allerdings hat man die Akustik für Orchester längst nachgebessert, zum Beispiel mit schallschluckenden Sitzen statt der

Barcelona Obertura

„Barcelona Obertura“ läuft über die gesamte Saison. Besonders empfohlen wird vom Veranstalter ein Besuch im März mit dem „Barcelona Obertura Spring Festival“ und „Barcelona Obertura Ciutat de Classica“. Während das „Spring Festival“ auf Stars setzt, finden anlässlich des „Ciutat de Classica“ Konzerte in Museen, Kunstgalerien und historischen Gebäuden wie der „Casa Batlló“ statt, junge Talente aus der Region spielen oft bei freiem Eintritt.

Holzbestuhlung). Beim Tschaikowski-Violinkonzert überzeugte Graus musikalischer Ansatz deutlich mehr, und dank der Solistin Midori wurde diese Darbietung zu einem Erlebnis: Wunderbar, wie die Japanerin jede Note ernst nahm, Schattierungen und originelle Nuancen in Tempo und Artikulation entdeckte und dabei die große Linie wahrte. Berührend eine zart-verinnerlichte Stelle im zweiten Satz, wo eine Klarinette wunderbar sanft die Linien der Solovioline umspielt, sowie eine eindringliche Bach-Zugabe.

Während das „Palau de la Música Catalana“ ein wahres Juwel des Jugendstils ist – als weltweit einzige Konzerthalle wurde es zum „Weltkulturerbe“ der Unesco erklärt – erscheint das 1999 erbaute „L’Auditori Barcelona“ zumindest von außen unansehnlich. Innen jedoch bietet der vom renommierten Architekten Rafael Moneo geschaffene Bau Platz für gleich drei Konzertsäle, die den Standards unserer Zeit entsprechen – der größte hat Platz für 2.200 Besucher. Zudem haben hier das „Orquestra Simfònica de Barcelona i Nacional de Catalunya“, die Hochschule für Musik sowie ein Instrumenten-Museum ihren Sitz.

Das „Museu de la Música de Barcelona“ beherbergt mehr als 2000 Instrumente, chronologisch sortiert von frühen Streichinstrumenten und Flöten aus aller Welt bis hin zu Computer-Konsolen und Elektronik. Ein Schwerpunkt, wie in Spanien nicht anders zu erwarten, ist eine faszinierende Gitarrensammlung, unter anderem mit Exemplaren von Andrés Segovia. Besonderer Blickfang des Museums ist ein Schreibpult, in dessen ausziehbarer Schublade sich ein kleines Klavier befindet – sozusagen das ideale Geschenk für Komponisten. Dank der Präsentation kann man bei etwas Vorwissen auf den optionalen Audioguide verzichten.

„Barcelona Obertura“ möchte für mehr stehen als reine Musikveranstaltungen, ganz im Sinne des katalonischen Begriffs „obertura“, der zugleich „instrumentale Einleitung zu einem



Foto: L'Auditori Barcelona

Das L'Auditori Barcelona bietet Platz für drei moderne Konzertsäle.

Opern-, Schauspiel- oder Musikwerk“ bedeutet wie „Öffnung“. Wer diese Metropole besucht, sollte auch das reiche gastronomische Angebot nutzen, sich von der Sonne am Strand verwöhnen lassen, der fußläufig vom Zentrum aus erreichbar ist (und sich nicht stören lassen von Straßenhändlern, die laut rufend „Mojitos“ und „Massage“ offerieren), die vital-pulsierende Atmosphäre in der Rambla genießen – und neben dem „Museu Picasso“ vielleicht sogar Gaudís „Sagrada Família“ besuchen (die sich am 1. Mai für ein Konzert der Berliner Philharmoniker geöffnet hatte), dem Massenandrang zum Trotz.

„Barcelona ist so viel mehr als nur Gaudí und die Sagrada Família!“

„Ich denke, dass das Motto ‚Komm für die Musik, bleib für den Rest‘ den Gewinn durch Barcelona Obertura ganz gut auf den Punkt bringt“, zieht Valentí Oviedo, Intendant des Gran Teatre del Liceu, ein Fazit. „Dabei geht es weniger um den Versuch, besonders originell zu sein, sondern vielmehr um die Erkenntnis, dass das Publikum unter Berücksichtigung seines kulturellen, sozialen und demografischen Hintergrunds angesprochen werden muss. Barcelona ist so viel mehr als nur Gaudí und die Sagrada Família!“ ■

Weitere Infos

www.barcelonaobertura.com